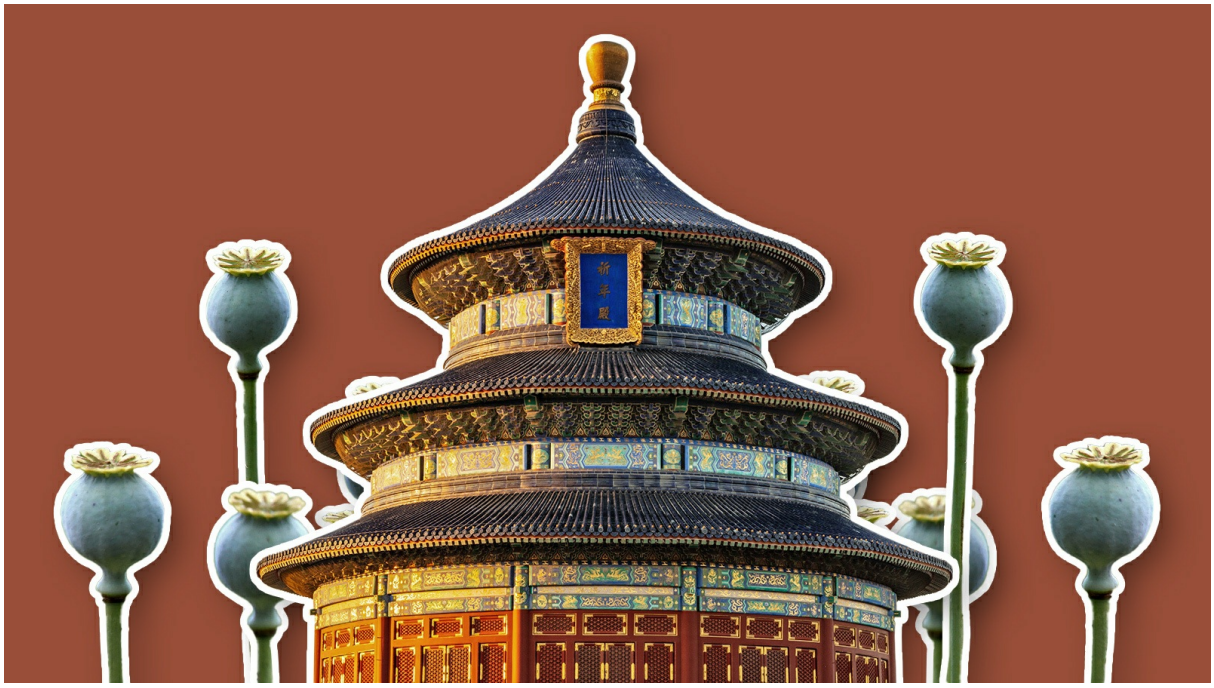


Samstag, 28. November 2026, 15:59 Uhr
~8 Minuten Lesezeit

Chinas Jahrhundert der Schande

Ein Blick auf das 19. und 20. Jahrhundert zeigt, dass Chinas Verhältnis zum Westen schon lange brüchig ist. Auszug aus „Kampf der Giganten“.

von Daniele Ganser
Bild: Collage mit Foto von Shutterstock.com (RockyYan, Orest lyzhechka)

China war keine Kolonialmacht, aber dies schützte das Land nicht vor Angriffen aus Europa, den USA und

Japan. Die Zeit zwischen dem Beginn des Ersten Opiumkrieges 1839 und der Gründung der Volksrepublik 1949 wird in China als das „Jahrhundert der Schande“ bezeichnet. In diesen 110 Jahren wurde China wiederholt von ausländischen Mächten militärisch besiegt, verlor Territorien und musste Verträge unterzeichnen, die für das Land demütigend waren. Zudem erschütterten Bürgerkriege und Hungersnöte das Riesenreich. Das Jahrhundert der Schande und das dadurch verursachte Chaos sind in China bis heute nicht vergessen. „Vor nichts hat Chinas politische Kultur so große Furcht wie vor dem Chaos“, betont der Asienexperte Kishore Mahbubani, der als Botschafter von Singapur bei den Vereinten Nationen (UN) diente. Ein Auszug aus „Kampf der Giganten“.

Während des „Jahrhunderts der Schande“ griffen Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Japan, Russland und die USA militärisch und wirtschaftlich in China ein. Doch anders als Indien, Vietnam oder Indonesien geriet China nie landesweit unter Fremdherrschaft. Die chinesische Regierung blieb auch dann noch bestehen, als es seine Häfen für Großbritannien, Frankreich und Deutschland öffnen musste oder als große Teile des Landes von Japan besetzt wurden. China verlor nur zeitweise kleinere Gebiete an ausländische Mächte, darunter die Insel Hongkong, die bis 1997 unter britischer Kontrolle stand, oder die Halbinsel Macau, die bis 1999 eine portugiesische Kolonie war.

Die Qing-Dynastie war die letzte Kaiserdynastie in China, sie folgte auf die Ming-Dynastie und herrschte von 1644 bis 1912. Während

Jahrhunderten hatte China seinen Außenhandel stark reguliert, denn der Kaiser von China war nicht auf den Handel mit dem Westen angewiesen, und seine Beamten argumentierten, dass der Import der einheimischen Wirtschaft schaden könnte. Die „Barbaren“ und ihre „minderwertigen Produkte“ interessierten den Kaiser von China nicht. Nur über den Hafen Kanton, wo heute die Millionenstadt Guangzhou liegt, erlaubte China beschränkten Handel mit den Briten, die vor allem chinesischen Tee, Seide und Porzellan nach Großbritannien exportierten und mit Silber bezahlen mussten, was zu einem Handelsdefizit führte.

Die Briten hatten nur wenig Ware, die sie in China absetzen konnten, außer Opium, das die Briten illegal aus ihrer Kolonie Indien nach China schmuggelten, wodurch sich der Silberfluss umkehrte. Das Opium breitete sich rasch in der chinesischen Gesellschaft aus und schwächte das Land, was durchaus im Sinne der Briten war.

> ***Der Drogenkonsum trieb viele Chinesen in den körperlichen und finanziellen Ruin. Sie vernachlässigten ihre Arbeit und ihre Familien, um ihre Drogensucht zu finanzieren. „Das war ein Verbrechen“, kritisiert der deutsche Sinologe Kai Vogelsang, „das war Drogenhandel.“***

Hilflos versuchte die Qing-Dynastie den Drogenfluss einzudämmen, ließ Opium beschlagnahmen und öffentlich verbrennen. Daraufhin kritisierten die Briten die Zerstörung ihrer Handelsware, und 1839 brach der von den Briten angezettelte Erste Opiumkrieg aus, der bis 1842 andauerte.

Der Kaiser schickte seinen Sonderkommissar Lin Zexu nach Kanton, um die Drogenplage zu bekämpfen. Dieser schrieb einen Brief an die britische Königin Victoria und wies auf das in England bestehende Opiumverbot hin. „Wo, bitte, ist Euer Gewissen?“, fragte

Sonderkommissar Lin in seinem Brief. „Angenommen, es kämen Ausländer nach England, um Opium zu verkaufen und die Menschen zum Konsum zu verführen: Das würdet Ihr, ehrenhafte Königin, sicher tief verabscheuen“, argumentierte Lin. Die Qing-Dynastie verlangte den sofortigen Stopp des Drogenimports. „Wenn Ihr solchen Schaden in Eurem Land nicht zulasst, solltet Ihr ihn doch wohl nicht auf andere Länder übertragen, schon gar nicht auf China!“ Aber es half nichts, die Briten interessierten sich nicht für die Protestbriefe aus Peking und lieferten weiterhin Opium nach China.

Sonderkommissar Lin Zexu ließ Konsumenten, Verkäufer und Schmuggler festnehmen und bestrafen, in schweren Fällen wurde die Todesstrafe vollstreckt. Der Hafen von Kanton wurde streng kontrolliert. Doch die Briten segelten gut 100 Kilometer weiter bis zur felsigen Insel Hongkong und verkauften dort ihr Opium an chinesische Schmuggler. Gleichzeitig griff die Royal Navy mit großen Kriegsschiffen und 6.000 britischen Soldaten im Ersten Opiumkrieg die Hafenstadt Kanton an.

In diesen Kämpfen wurde deutlich, dass im militärischen Bereich China keineswegs mehr die führende Nation der Welt war. Die chinesischen Soldaten hatten alte und unzuverlässige Gewehre. Die Briten besiegten die technisch rückständigen Chinesen und zwangen sie, die wichtigen Häfen Kanton und Shanghai zu öffnen. Auch Hongkong wurde von Großbritannien erobert, von China abgespalten und im Vertrag von Nanjing 1842 als Kolonie an London abgetreten. Damit endete der Erste Opiumkrieg, und die Briten waren im Besitz ihrer ersten und auch einzigen Kolonie in China.

Die Niederlage im Ersten Opiumkrieg und der Verlust von Hongkong waren für den Kaiser ein Schock. China, das sich lange als fortschrittlichste Nation der Welt betrachtet hatte, war gedemütigt. Die Chinesen erkannten, dass ihr Militär mit den Streitkräften der Briten nicht mithalten konnte. Die Kanonen der Briten hatten eine

deutlich größere Reichweite. „Sie können uns treffen, wenn wir es nicht können“, erklärte Lin Zexu enttäuscht. Die Briten hatten auch bessere Gewehre. Sie konnten mit ihren Musketen etwa drei Schuss pro Minute abgeben, während die Chinesen viel länger brauchten, um nachzuladen.

„Wenn wir einen Schuss abfeuern, brauchen unsere Soldaten viel Zeit zum Herumeilen, bevor sie erneut feuern. Dies ist das Ergebnis unserer mangelnden Vertrautheit mit diesen Künsten“, bedauerte Lin Zexu. Es gebe zwar viele mutige chinesische Offiziere und Soldaten mit militärischer Erfahrung, aber diese beschränke sich auf den Nahkampf, bei dem man Auge in Auge mit dem Feind ringt. Die meisten hatten noch nie ein Gefecht erlebt, „bei dem man kämpfen muss, ohne das Gesicht des Feindes zu sehen“, wunderte sich Lin Zexu, der Sondergesandte des Kaisers.

China besaß damals keine moderne Hochseeflotte, die den Kriegsschiffen der Briten und Franzosen gewachsen war, sodass die Küstenstädte nur unzureichend verteidigt werden konnten. Diese Schwäche der Chinesen nutzte London aus. Als chinesische Behörden 1856 im Hafen von Kanton das Schiff Arrow beschlagnahmten und mehrere chinesische Seeleute festnahmen, protestierte Großbritannien. London behauptete, das Schiff sei unter britischer Flagge gesegelt, und nutzte den Vorfall als Kriegsgrund.

Damit brach der Zweite Opiumkrieg aus. Auch Frankreich schloss sich dem Krieg an, denn China hatte einen französischen Missionar hingerichtet, der ohne Erlaubnis in für Ausländer gesperrten Gebieten das Christentum gepredigt hatte. Frankreich, angeführt durch den katholischen Kaiser Napoleon III., wollte das nicht hinnehmen und zog zusammen mit den Briten in den Krieg gegen China.

> ***Es ging damals im öffentlichen Narrativ nicht um den***

> ***Export von Demokratie, denn Frankreich war selber ein autoritäres Kaiserreich, und in der britischen konstitutionellen Monarchie durften Frauen nicht wählen.***

Im Zweiten Opiumkrieg (1856 bis 1860) griffen die Briten und Franzosen China zuerst vom Meer aus an. Die größten europäischen Kriegsschiffe waren mit bis zu hundert schweren gusseisernen Schiffskanonen ausgerüstet. Diese hatten eine große Reichweite und hohe Durchschlagskraft, während die chinesischen Schiffe nur über wenige kleine Kanonen verfügten. Erneut war es ein ungleicher Kampf. Die europäischen Soldaten landeten in der Nähe der Hafenstadt Tianjin und besiegten die chinesischen Streitkräfte. Im Jahr 1858 zwangen die Briten und Franzosen China im Vertrag von Tianjin zu großen Zugeständnissen, darunter die Öffnung von Häfen für Händler aus Europa, unbeschränkte Reisefreiheit im Landesinnern für Ausländer, die Duldung der christlichen Mission, den Bau von christlichen Kirchen überall im Land und Bezahlen hoher Kriegsentschädigungen.

Der Vertrag wurde unterzeichnet, aber die Qing-Dynastie versuchte, die Umsetzung zu verzögern und einzuschränken. Daraufhin marschierten etwa 20.000 britische und französische Soldaten von Tianjin ins Landesinnere und rückten bis zur chinesischen Hauptstadt Peking vor. Der Kaiser floh in den Norden, während die europäischen Truppen Peking besetzten und am 18. Oktober 1860 auf Befehl des britischen Hochkommissars James Bruce den Alten Sommerpalast des Kaisers niederbrannten. Dieser Palastkomplex war größer und kunstvoller als der Palast von Versailles in Frankreich. Hier residierte der chinesische Kaiser mit seiner Familie und seinen Beratern, wenn er nicht in der Verbotenen Stadt war, dem Zentrum des Reiches in Peking, zu dem nur der Kaiser, seine Familie und hohe Beamte Zutritt hatten.

Nachdem die Briten und Franzosen den Alten Sommerpalast

niedergebrannt hatten, war China tief gedemütigt. Auch zeitgenössische Publikationen wie die *Wiener Militärzeitung* kritisierten das brutale Vorgehen der Briten und Franzosen scharf: „Was die Zerstörung des Sommerpalastes anbelangt, so ist dieselbe eine Tat des Vandalismus gewesen, denn es war zu allen Zeiten unerhört, Städte oder Plätze der Plünderung und Vernichtung preiszugeben, welche nicht verteidigt werden."

Um weiteren Schaden von ihrem Land abzuhalten, waren die Chinesen gezwungen, 1860 den ungerechten Vertrag von Peking zu unterschreiben.

> ***China verpflichtete sich, hohe Kriegsentschädigungen an Großbritannien und Frankreich zu bezahlen; diese waren in Silber zu entrichten und eine enorme Belastung für das Qing-Reich. Zudem musste China den Opiumhandel zulassen. Große Teile der chinesischen Bevölkerung versanken im Drogenkonsum, denn der Import von Opium war nun offiziell erlaubt. Damit endete der Zweite Opiumkrieg.***

Die beiden Giganten China und Russland, die sich im 21. Jahrhundert gegen die globale Vorherrschaft der USA verbündet haben und heute ihre enge Freundschaft bei jeder sich bietenden Gelegenheit beteuern, waren nicht immer Partner. Ganz im Gegenteil. Noch im Zweiten Opiumkrieg waren China und Russland Feinde. Obschon Russland militärisch am Zweiten Opiumkrieg nicht beteiligt war, zwang es damals das geschwächte China, große Landmassen an Russland abzutreten. Offiziell trat Russland als neutraler Vermittler auf. Doch tatsächlich setzte der russische Zar Alexander II. Peking massiv unter Druck, als China kaum noch Widerstand leisten konnte.

Im Vertrag von Aigun 1858 musste China das Gebiet nördlich des Flusses Amur an Russland abtreten. Im Pekinger Vertrag von 1860 fiel auch das Gebiet östlich des Flusses Ussuri bis zum Pazifik an

Russland, eine Fläche größer als Frankreich. Der strategische Gewinn für Russland war enorm. Moskau erhielt erstmals direkten Zugang zum Pazifik und gründete noch im selben Jahr den Hafen Wladiwostok, der sich danach rasch zum wichtigsten russischen Stützpunkt im Fernen Osten entwickelte.

(https://www.buchkomplizen.de/kampf-der-giganten-warum-china-und-russland-die-globale-vorherrschaft-der-usa-ablehnen.html?listtype=search&searchparam=Daniele%20Ganser)

Hier können Sie das Buch bestellen: „Buchkomplizen (https://www.buchkomplizen.de/kampf-der-giganten-warum-china-und-russland-die-globale-vorherrschaft-der-usa-ablehnen.html?listtype=search&searchparam=Daniele%20Ganser)“



Daniele Ganser, Dr. phil., ist Schweizer Historiker, spezialisiert auf Zeitgeschichte seit 1945 und Internationale Politik. Seine Forschungsschwerpunkte sind Friedensforschung, Geostrategie, verdeckte Kriegsführung, Ressourcenkämpfe und Wirtschaftspolitik. Er leitet das „Swiss Institute for Peace and Energy Research“ in Basel.